

XI.

Die neuesten russischen Erwerbungen im Amurlande.

Als im Beginn des 17. Jahrhunderts die Russen bis in die östlichsten Theile Sibiriens vorgedrungen waren, brachten tomskische Kosaken in den Jahren 1636—1639 vom Ujaflusse her die erste Kunde von der Existenz eines sehr großen Stromes in der Mandchurei (Müller in seinen Sammlungen russischer Geschichten. St. Petersburg 1736. II, 292), welcher bei den Chinesen den Namen des He-long-kiang führt und bei den Russen sofort den des Amur erhielt. Bald darauf (im Jahre 1647) wurden durch zwei Unternehmungen Wege aus dem Jakutenlande bis zu diesem Strome gefunden, aber besonders war es der Kosakenoffizier Wasilei Pojarkoff, welcher den größten Theil des Laufes des Amur bis zu dessen Mündung in den Ocean aus eigener Anschauung kennen lernte. Derselbe drang nämlich im Jahre 1643 mit einem Haufen sogenannter Promüschleniks, d. h. Abenteurer, die im 16. und 17. Jahrhundert in der Entdeckungsgeschichte Sibiriens ungefähr dasselbe waren, was heute die Pioneers im Innern Nord-Amerika's, von der neubegründeten Stadt Jakutsk in die Mandchurei in der Hoffnung ein, Silbererze zu finden, die angeblich am Ura- (Urka-) Flusse gegraben wurden, indem er anfänglich die Lena abwärts bis zu der Einmündung des Aldanflusses (Zeitschr. IV, 484) in dieselbe zog und hierauf dem Laufe dieses Flusses 4 Wochen lang, sowie dem mehrerer anderen Flüsse aufwärts folgte, bis er endlich das große Grenzgebirge zwischen dem damaligen Gebiete der Jakuten und der Mandchurei, den Jablonoi Chrebet oder Stanowoi (Zeitschr. IV, 486—487) erreichte. Zwei Wochen bedurfte Pojarkoff in dem Ge-

birge, um den Wolok (Trageplatz) zwischen der Nujemka, einem noch zu dem Gebiete der Lena gehörenden Flusse, und der Briända, einem anderen bereits auf dem Südabhange des Gebirges entspringenden Flüsschen, das sich in die Seia (Tschikira=ula der Mandschu's oder Dshi der Tungusen; Fischer, sibirische Geschichten II, 780), einen bedeutenden Zustrom des Amür, ergießt, zu überschreiten. Auf der Seia schiffte sich Pobjarkoff mit seiner Mannschaft ein, und indem er diesen Strom bis zu seiner Vereinigung mit dem Amür und dann den Lauf des letzten selbst bis zu der Ausmündung in das Weltmeer besuhr, so wurde gleich in den nächsten Jahren nach der ersten Entdeckung eine so vollständige Kenntniß des Amür erworben, wie die Entdeckungsgeschichte der Riesenströme der Erde kein Beispiel einer umfassenderen Erforschung in so kurzer Zeit aufzuweisen hat. Pobjarkoff fand zwar keine Silbererze, dagegen aber erwarb er mit seinen Gefährten eine solche Fülle des kostbarsten Pelzwerkes, daß schon im Jahre 1650 der Kosakenanführer Zerosei Chabaroff mit einem Haufen Promüschlenits zu demselben Zwecke nach dem Amurlande aufbrach, wo er eine Linie befestigter Posten am Strome und an den oberen Zuflüssen, namentlich darunter den Posten Jaksa, das in der späteren Geschichte dieser Gegenden so oft genannte Albasinsk, anlegte und einen großen Theil der Mandschurei der russischen Krone unterwarf. Chabaroff gelangte jedoch nicht selbst bis zur Mündung des Amür, wohl aber war dies mit einem seiner Unteranführer, dem Kosaken Nagiba im Jahre 1651 der Fall (Müller a. a. D. II, 328 — 329). Pobjarkoff's und Nagiba's Befahrungen des fast ganzen Amür waren übrigens die einzigen von Europäern oder wenigstens von deren Nachkommen in Sibirien ausgeführten Unternehmungen der Art, die wir kennen, indem bis in die neueste Zeit niemals wieder eine solche beendet werden konnte. Aus dem Angeführten ist schon ersichtlich, daß Pobjarkoff nicht allein den Ruhm hat, den man ihm zuweilen zugeschrieben, den Amür bis zu seiner Mündung befahren zu haben, indem Nagiba mit ihm diese Ehre theilt. Erst in neuerer Zeit wurde wieder ein solches Unternehmen versucht, das aber leider im Entstehen eine Unterbrechung erlitt. Der französische Lazaristen-Missionar P. de la Brunière beschloß nämlich nach einem von ihm am 5. April 1846 an den Ufern des Usuri (Usuli der Chinesen) geschriebenen Briefe (Excursion en Mandchourie en 1845

in den *Nouv. Annales des voyages* 1848, IV, 82 — 115) den Amur bis zu seiner Ausmündung zu befahren, indessen machten Mörderhände unmittelbar darauf dem Plane ein Ende, indem de la Brunière in dem am Amur gelegenen Dorfe Hon-Tong von den Eingeborenen, einem langhaarigen Menschenschlage, ermordet wurde (Bericht des Lazaristen P. Benault ebendort 1852, II, 216 — 217).

Häufige Fehden der russischen Eindringlinge mit den Eingeborenen, die von jenen in ihrem Hauptnahrungsweige, der Jagd der Pelzthiere, beeinträchtigt wurden und noch manche andere Bedrückungen zu erleiden hatten, folgten unmittelbar Chabaroff's weitschichtigen Eroberungen, welche in Bezug auf das Glück, das sie begleitete, manche Ähnlichkeit mit Cortez', Pizarro's, Alvarado's und der spanischen Abenteurer Unternehmungen in Amerika hatten und gleich den Thaten der Spanier allein durch das Uebergewicht des Feuergewehrs über die unvollkommenen Waffen der Eingeborenen ermöglicht wurden. Durch die Kriegszüge der Kosaken wurde zugleich die erste freilich sehr unvollkommene Kenntniß des Amurlandes erlangt. Den Berichten der Russen folgten bis jetzt nur noch die fast eben so dürftigen Nachrichten in den chinesischen geographischen Werken und in den letzten Jahren einige nicht minder magere Berichte französischer Lazaristen, der einzigen Europäer, denen es in neuerer Zeit gelungen ist, in das Innere des Amurlandes einzudringen, namentlich die Mittheilungen der Missionare de la Brunière und Benault. Nach Aaron Haight Palmer's Werk (*Memoir geographical, political and commercial on the present state, productive ressources and capabilities for commerce of Siberia, Mantschuria and the Asiatic Islands of the Northern Pacific Ocean and the importance of opening commercial intercourse with those countries etc.* Reports 30. Congress. I. Sess. No. 80. Washington 1848) soll zwar der frühere apostolische Vicar für Korea und die Lutschu-Inseln Dr. Ferréol in den *Annales de l'Association de la Propagation de la Foi* Maiheft 1846 eine ausführliche Beschreibung des Amurlandes geliefert haben; indessen ist diese Angabe irrig, indem weder der ebengenannte, noch die früheren oder späteren Jahrgänge einen dergleichen Bericht Ferréol's enthalten. Was bis zum Jahre 1834 über das Amurland bekannt war, hat Herr C. Ritter mit gewohnter

sicherer Hand zu einer umfassenden Darstellung dieser Gegenden in seiner Erdkunde benutzt (Asien II, 430 — 490, 612 — 622).

Ungeachtet der Fehden mit den Eingeborenen blieben die Russen fast 40 Jahre hindurch im ungestörten Besitze des Amur und des nördlicheren Theiles der Mandschurei, da die Mandschu selbst erst kurz vorher (im J. 1644) das chinesische Reich zerstört hatten und noch zu sehr mit der Consolidirung ihrer Macht in dem ungeheuren Bereiche ihrer Eroberungen beschäftigt waren, als daß sie den russischen Eroberungen im Heimathlande die nöthige Aufmerksamkeit hätten schenken können. Erst im Jahre 1689 sandte der Kaiser Kang=hi, einer der ausgezeichnetsten Regenten, die China je besessen hat, eine starke Militairmacht nach dem Amur, welcher die Russen nicht widerstehen konnten und die deren Niederlassungen zerstörte. Dadurch gelangte das ganze Amurland wieder in den Besitz der Mandshuherrscher in China. In dem unmittelbar darauf am 7. September 1689 zu Nertschinsk zwischen China und Rußland abgeschlossenen Frieden, wobei die Jesuiten P. Gerbillon und Pereira als Dolmetscher der chinesischen Bevollmächtigten thätig waren, ließen sich die russischen Gesandten durch eine starke chinesische Flotte auf dem Amur und durch ein Landungsheer von 10,000 Mann, das Nertschinsk und ganz Transbaikalien bedrohte, einschüchtern und traten alle Besitzungen Rußlands in der Mandschurei nebst dem Amurlaufe ab, indem in dem Tractat festgestellt wurde, daß im Osten und Nordosten von Nertschinsk die Grenze beider Staaten durch den von Norden her in die Schilka fließenden Gorizabach oder nach einer anderen Auslegung noch weiter im Osten durch den gleichnamigen Gorizafluß, welcher in dem aus der Vereinigung der Schilka und des Argun entstandenen Amur endet, gebildet werden sollte, und daß weiter von der Goriza an die Grenze beider Reiche bis zu dem Ocean der Wasserscheide auf dem Stanowoi zu folgen habe. Ein zweiter am 14. Juni 1728 zu St. Petersburg geschlossener Vertrag änderte in dem Wortlaute des Nertschinsker Vergleiches nichts, aber so öde und unbekannt ist das Land in diesen Gegenden, daß, wie früher erwähnt (Zeitschrift IV, 492), Middendorff's Forschungen noch im J. 1845 zu der unerwarteten Entdeckung führen konnten, daß nach beiden Verträgen und den von den Chinesen selbst gesetzten Grenzpfählen und Landmarken ein un-

geheurer Strich von nicht weniger, als 50,000 □ Werst unzweifelhaft zu Rußland gehört, der aber bisher gar nicht von den sibirischen Behörden beachtet worden war. Die völlige Aufgabe des Amurlandes war aber nicht der größte Nachtheil von den beiden Verträgen, ein viel bedeutenderer entstand für Rußland dadurch, daß durch keinen Paragraphen den Russen die Befahrung des Amur bis zu seinem Austritte in das Weltmeer vorbehalten worden war. Die Chinesen benutzten den Fehler, schlossen sofort die Russen von der Benutzung des Stromes und seiner großen schiffbaren Zuflüsse aus und hinderten dadurch fast 200 Jahre das Aufblühen des südlichen Sibiriens auf das empfindlichste, indem ohne dieses Hinderniß nicht allein Nerfshinsk und ganz Transbaikalien eine Wasserverbindung mit der ganzen Mandschurei und dem Ocean gehabt hätten, sondern auch eine solche mit Leichtigkeit aus dem Innern Sibiriens sich hätte herstellen lassen (Zeitschrift IV, 428). Denn nach den Angaben eines neueren englischen Reisenden Mr. Cotrell ließe sich von der Schilka bis zu dem großen, in den Baikalsee fallenden Selengaflusse ohne bedeutende Kosten eine schiffbare Wasserstraße herstellen, da die wenigen Stromschnellen und Wasserfälle in den sonst fahrbaren und theilweise, wie die Ingoda, der Schilka, theilweise aber auch, wie der Khiljok, der Selenga zugehenden Flüssen, ohne große Mühe und Kosten zu entfernen wären (Cotrell bei Ballmer S. 42). Erfolgen diese Stromregulirungen, so vermöchte man mittelst der Angära und des Irtsch, also aus dem Herzen Sibiriens, in Booten bis zu dem Weltmeere im Osten zu gelangen, während andererseits die Flußschiffahrt auf den großen Zuströmen des Amur, dem Songhari oder Songhu (dem Schingal der Russen, dem Kuantong der Chinesen) und dem Usüri (Usuli) oder Usüri Ula die Mandschurei in allen Richtungen den Russen eröffnen würde. Der Songhari, der sich unter dem 49. Grade nördl. Breite mit dem Amur vereinigt, ist nämlich ein Fluß von so gewaltiger Größe und Tiefe, daß die Chinesen denselben für den wahren oberen Lauf des Amur halten, und durchzieht die westliche und besonders die südwestliche Mandschurei, und auch der Usüri, dessen Quellengebiet in den Gebirgen nahe dem japanischen Meere liegt, ist nach dem Berichte eines der wenigen Europäer, die ihn aus eigener Anschauung kennen lernten, des schon genannten de la Brunière, ein eben so großer und tiefer Fluß als der Songhari; er vereinigt sich

nach einem langen nördlich gerichteten Laufe etwa unter dem 49. Grade nördlicher Breite mit dem Amur und bewässert den ganzen südlicheren Theil der Mandschurei. Unter diesen Umständen war es seit fast zwei Jahrhunderten das eifrigste Bestreben der Russen in Sibirien, wieder in den Besitz des Amur zu gelangen oder von den Chinesen wenigstens die ungehinderte Befahrung desselben bis zu seiner Ausmündung in den Ocean zu erlangen, indessen glückte dies nicht, da solchen Wünschen die bekannte mißtrauische Politik der Chinesen stets hindernd im Wege stand, bis erst die neueren politischen Verhältnisse China's auch für diese Gegenden eine Umgestaltung erlitten. Schon vor einigen Jahren hatten sich zwar die Russen bestrebt, ohne förmliche Einwilligung der chinesischen Regierung auf der nördlichen Seite des Amur festen Fuß zu fassen, wobei sie von der jetzigen Verödung des Landes und der äußersten Dünne der Bevölkerung unterstützt wurden (Zeitschrift IV, 492), ja sie beabsichtigten nach Benault's Bericht schon im Jahre 1850, eine Stadt zu Poulou anzulegen (Nouv. Annales des Voyages 1852, IV, 223), aber erst vor Kurzem sind ihnen von der chinesischen Regierung so umfassende Concessionen gemacht worden, daß sie Alles erreichten, was sie so lange und oft vergeblich erstrebt hatten. Nach einem im Frühlinge dieses Jahres zu Irkutsk geschriebenen und im Juli durch die petersburger Zeitschrift die nordische Biene mitgetheilten Briefe hat nämlich der jetzige Beherrscher des himmlischen Reiches den Russen nicht allein die volle freie Befahrung des Großen Stromes ¹⁾ gestattet, sondern auch denselben freiwillig den ganzen an dessen Mündung gelegenen Theil der Mandschurei abgetreten, eine Concession, die Seitens der Chinesen kein bedeutendes Opfer war, da, wie die chinesischen Beamten den russischen erklärten, der Fluß ihnen von gar keinem Nutzen war. Mit Recht begrüßt das Irkutsker Schreiben diese Erwerbungen als ein Ereigniß von unschätzbarem Werthe für die Zukunft Sibiriens und meint wohl nicht ohne Grund, daß die Politik der Chinesen daran keinen geringen Theil habe, indem die letzten nach den fast 200 Jahre bestandenen freundschaftlichen Verhältnissen mit Rußland die Hoffnung hegten, im Falle eines Krieges mit einer euro-

¹⁾ Der Name Amur oder Tamur soll nichts anderes, als Großer Fluß, bedeuten (Pallmer a. a. D. 34).

päisichen Macht von jenem Reiche Beistand zu erlangen. Wie trefflich überhaupt der Amür für die Steigerung des Verkehrs in diesen Gegenden, ja für das ganze Aufblühen Sibiriens geeignet ist, haben bereits die neuesten Erfahrungen erwiesen, indem russische Dampfer von geringer Kraft von der schilkinskischen Fabrik ¹⁾ bis an den Ocean in 14 Tagen zu fahren vermögen ²⁾ und da ferner die Erfahrung gelehrt hat, daß man von nun nicht mehr genöthig sein wird, das zur Verproviantirung Kamtschatka's und der russischen Besitzungen in Nord-Amerika bestimmte Mehl auf dem 6000 Werst langen beschwerlichen Landwege von Jakútsk nach Schotsk zu senden, sondern daß man aus den transbaikalischen Landstrichen das Mehl den Amür abwärts bis zu dessen Mündung zu verführen vermag. Welche Ersparnisse dadurch für die Krone und die russisch-amerikanische Compagnie sich ergeben, erweist die Thatsache, daß das Pfund Mehl in Kamtschatka für 15 Kopeken Silber verkäuflich sein wird, während man dasselbe bei erschwereten Zufuhren hier oft mit 10—15 Rubel in Assignaten, ja im Jahre 1847 nach Ballmer's Angabe (a. a. O. 15) sogar mit 28 Papierrubeln bezahlen mußte. Freilich möchten solche Veränderungen die Stadt Jakútsk, die wesentlich durch den Waarentransport nach und von Kamtschatka und Nord-Amerika ihre Bedeutung erhielt (Zeitschr. IV, 448) auf das empfindlichste berühren, indem auch die Theetransporte aus China künftig den naturgemäßen Wasserweg nach Sibirien einschlagen werden, so daß Jakútsk kaum noch etwas anderes, als der Stapelplatz für die in den Waldregionen der Tungusen und Jaküten gewonnenen Pelzwaaren bleiben dürfte. Aber abgesehen davon, daß das Amürland in der Zukunft zu einem wichtigen Transitland sich erheben wird, bietet dessen Erwerbung Rußland noch andere wichtige Vortheile dar, indem es nicht allein ein eben so reiches Gebiet an Pelzthieren, wie das östliche Sibirien ist, sondern auch in seinen Erzen und seinem überaus trefflichen Boden dauerndere Vortheile verspricht. Die

¹⁾ Das ist wohl die große Schilksche zu Nertschinsk gehörende Eiberschmelzhütte (Georgi, Bemerkungen auf einer Reise im russischen Reiche I, 332, 334).

²⁾ Der Amür hat nämlich, wie schon Müller im Jahre 1741 wußte, weder Klippen, noch Wasserfälle, und sogar eine so ansehnliche Tiefe, daß auch mittelmäßige Seefahrzeuge von europäischer Bauart ohne Noth darauf fortkommen können (Müller in Büsching's Magazin für die neue Historie und Geographie IV, 507).

Mandschurei ward zwar damals wesentlich nur von nomadischen eingeborenen Pelzjägern durchstreift, die einen Theil ihrer Erträge als Tribut abliefern mußten, und allein in den südlichen Regionen fanden sich angesiedelte chinesische Verbannte, da die chinesische Verwaltung dieses Land ganz ebenso als Verbannungsort, wie die russische Regierung Sibirien, benutzte, indessen scheint es nicht, daß die Verbannten hierher, wie die russischen nach Sibirien (Zeitschrift IV, 430), Elemente der Civilisation gebracht haben, da wenigstens de la Brunière's, Benault's und des apostolischen Vicars Verolles Berichte nichts davon erwähnen. Dennoch scheint die Mandschurei für die Errichtung fester Niederlassungen ganz geeignet zu sein, indem schon die ersten russischen Streifpartien und Eroberer in der Nähe des Amur selbst und seiner Zuflüsse Ackerbau vorfanden. So traf Bojarkoff denselben bei den an der Seia wohnenden Dauren, nicht minder war dies mit Chabaroff der Fall, und endlich wußte sogar ein zur Untersuchung des Amurlandes von Nertschinsk aus mit einem Kosakentrupp abgefertigter Offizier, der Bojarensohn Ignatei Milowanoff, nicht genug die Güte des dortigen Ackerlandes hervorzuheben (Müller bei Büsching II, 496), indem auch er an der Seia und dem Amur den Boden an vielen Stellen cultivirt fand; ja selbst den Gebrauch der Silo's sah Chabaroff bei den Eingeborenen (Müller in seiner Sammlung russischer Geschichten II, 311). Deshalb säeten schon dessen Leute Korn (S. 312), und Chabaroff's Nachfolger, der von der russischen Regierung eingesetzte Statthalter des Amurlandes Sinowiew, wollte gleichfalls im Jahre 1652, daß Ackerbau hier betrieben würde (S. 337), ja der russische Historiker Fischer fand sich nach den ihm vorliegenden Berichten sogar zu der Aeußerung veranlaßt, daß man sich keine bequemere und fruchtbarere Gegend für den Ackerbau wünschen könne (Sibirische Geschichten II, 807). Diese günstige Beschaffenheit des Amurlandes im Vergleiche mit Sibirien machte einen solchen Eindruck, daß die Sibirier damals die neuen Eroberungen, ganz wie die Anglo-Amerikaner vor einigen Jahren Californien, als ein neues Canaan und als ein sibirisches Paradies ansahen, und daß sich ein allgemeiner Schwindel der dünnen Bevölkerung Sibiriens bemächtigte, die sich nun immer mehr nach dem Süden hin zerstreute (Müller Sammlung II, 337). Da endlich Eisenerze zwischen dem Amur und dem Selindaflusse vor-

kommen, die, wie es scheint, noch heute nicht von den Eingeborenen benutzt werden, also Quellen des Gedeihens in diesem Theile der Mandschurei reichlich vorhanden waren, so schlug schon Chabaroff das von dem Amur und der Seia gebildete Zweistromland zur Anlegung einer Stadt vor, ein Plan, der nicht zur Ausführung kam und unter den obwaltenden Umständen zwei Jahrhunderte hindurch ruhen mußte, bis er erst in der neuesten Zeit nebst anderen Plänen des intelligenten Chabaroff aufgenommen werden konnte. Schon im Frühlinge dieses Jahres sandte nämlich die russische Regierung einige Bauernfamilien aus dem Irkutsker Bezirke den Amur abwärts mit der Weisung, sofort Aecker anzulegen und diese zu bebauen, damit die Colonisten schon im Herbst ihr eigenes Korn und Gemüse hätten. 300 Werste von der Mündung des Amur wird eine Bezirksstadt mit einer Festung angelegt werden, der Verwaltungsbezirk von Kamtschatka hört nach dem irkutsker Berichte wahrscheinlich ganz auf, worauf der neueste Abzug der russischen Besatzung und der russischen Behörden aus Kamtschatka hindeutet, und ein neuer im Amurlande tritt an dessen Stelle. Ebenfalls im Frühlinge begab sich der General-Gouverneur des östlichen Sibiriens nach dem acquirirten Gebiet, um die nöthigen Maßregeln zur Regulirung der Verhältnisse und namentlich zur Feststellung der Grenzen mit den chinesischen Behörden zu treffen. Gleichzeitig gingen ununterbrochene Züge von Festungsartillerie, Kanonenkugeln, Bomben, eisernen Laffeten, Ankern und Dampfmaschinen durch Irkutsk, die sofort über den Baikal weiter geschafft wurden, so daß alle Maßregeln der russischen Regierung darauf hinweisen, daß sie das Amurland umfassend zu benutzen beabsichtigt. Dadurch erklärt es sich zugleich vollkommen, daß nach den neuesten Berichten aus jenen fernen Gegenden die Amurmündung durch starke Forts mit einer Besatzung von angeblich 8 — 10,000 Mann gesichert ist, aber es scheint nicht richtig, daß der Fluß bei seinem Eintritte in den Ocean nur 13 Fuß Wassertiefe hat, indem die den vereinigten Flotten in Kamtschatka entgangenen russischen Kriegsfahrzeuge, darunter zwei große Fregatten, die Amurmündung passirt und in dem Strome selbst Schutz gefunden haben.

Unter den Elementen für das künftige Aufblühen des Amurlandes dürfte namentlich auch der ungemeine Fischreichthum der großen Ströme keine geringe Stelle einnehmen, indem die Flüsse nach de la

Brünière nicht allein von bekannten Fischen, wie Lachsen, Lachsforellen, Stören, Hausen (Bjeluga) von 20 — 25 Fuß Länge, Hechten, Welschen, welche letzte erst wieder im Onon, einem Quellströme der Schilka, sich finden, nachdem sie in ganz Sibirien vom Ural an fehlen (Ritter's Erdkunde, Asien II, 281), wimmeln, sondern auch zahlreiche andere unbekannte und werthvolle große Fische besitzen. Dazu gehört z. B. der *Muam-iu* von 1000 bis 2000 Pfund Schwere, der ein sehr weißes, sehr delicates knorpeliges Fleisch hat und dessen eigentliche Knorpel sogar für das Beste an dem ganzen Thiere gehalten werden, weshalb auch die chinesischen Beamten sie für die Tafel des Kaisers sammeln müssen; ferner der *Tamara* von 10 — 15 Pfund Gewicht, der aus dem Meere in die Flüsse aufsteigt. Die Anwohner des Amur sind übrigens sehr geschickte Fischer, und besonders die Tungusen am unteren Amur schießen die Fische mit Armbrüsten, sobald sie deren Rückenflossen aus dem Wasser auftauchen sehen. Selbst ein Pflanzenproduct der südlichen Mandschurei dürfte für den künftigen Handel der Russen mit China von Bedeutung werden. Es ist dies der bei den Chinesen so hoch berühmte Ginseng, die tuberculose Wurzel von *Panax Ginseng*, einer Araliacee, deren erste genauere Beschreibung und Zeichnung wir schon vor fast 150 Jahren dem Jesuiten P. Jartour verdanken (*Lettres édiifiantes des Missions*. Paris 1713. X, 160—172), und die in neuerer Zeit wieder durch Nees von Esenbeck wissenschaftlich untersucht und im Supplement seines zu Düsseldorf erschienenen Werkes über Arzneigewächse Tafel 112 abgebildet wurde. Ueber die Heilkräfte dieser merkwürdigen Pflanze, deren Vorkommen im östlichen Asien sich auf Korea (J. M. Gallery in der *Revue de l'Orient* 1844, V, 277) und auf die südliche, an Korea anstoßende Mandschurei in der Nähe des Usuri zu beschränken scheint ¹⁾, sind die Berichterstatter bekanntlich sehr verschiedener Ansicht. Während die Chinesen den Ginseng in allen körperlichen Uebeln für eine Panacee halten, die Schwindsüchtige nach Verlust ihrer halben Lunge heilen soll, Greisen angeblich das erloschene Jugendfeuer wiedergiebt, die Wirkung von Giften im Körper völlig zerstört und ähnliche Wunderkräfte ausübt (Gallery 277), haben sich neuere euro-

¹⁾ Sanderbarer Weise sagt der französische Consul Gallery, der freilich nicht in Korea selbst war, daß der Ginseng hier auf waldreichen (*découvertes*) Bergen wächst, wegegen de la Brünière denselben am Usuri gerade in Bergwäldern gedeihen läßt.

päaische Forscher in der Hinsicht ziemlich ungläubig gezeigt ¹⁾. Die Chinesen nennen in ihrer Vorliebe für den Ginseng denselben nach Zartour auch wohl Orhota d. h. König der Pflanzen, während das Wort Ginseng nicht das Leben der Menschen in Bezug auf die angeblichen Heilkräfte der Pflanze, sondern in Bezug auf die eigenthümliche formelle Gestaltung der Wurzel lebender Mensch bedeuten soll (Gallery 278). Nach dem Werth, den die Chinesen dem Ginseng beilegen, sind die Preise in deren Lande natürlich sehr hoch und namentlich Exemplare des wahren Ginseng von Korea werden noch immer mit Golde aufgewogen, so daß die Wurzel den lohnendsten Theil des Handels von Korea mit China bildet. Die Exemplare aus der Mandschurei haben aber sogar einen erstaunlich hohen Werth, wenn es wahr ist, wie P. Berolles berichtet, daß man 50,000 Francs für das Pfund bezahlt, wogegen der koreanische Ginseng jetzt nur noch 200 Francs im Handel gilt (Nouv. Annales des voyages 1852, IV, 223) ²⁾. Mit Recht führt darum der Ginseng der Mandschurei, wie de la Brunière versichert (a. a. D. IV, 107), den Namen des Schatzes des Landes. Bei so enormen Preisen und der wenigen Wirksamkeit des durch Cultur gezogenen Ginseng nach Angabe der Chinesen darf man sich auch nicht wundern, daß der canadische Ginseng, die Wurzel einer dem mandschurischen Ginseng nachstehenden Panarart, trotz ihres viel geringeren Werthes zwei Drittel von dem Consum dieses Products in China bildet (Gallery 277). Was endlich noch die Heilkräfte des Ginseng betrifft, so ist es gegen die europäischen Zweifler allerdings von Bedeutung, daß die älteren und neueren französischen Geistlichen in China dieselbe gar nicht für eine Chimäre erachten. Schon Zartour erklärte den Ginseng aus eigenen Beobachtungen für ein treffliches tonisches Mittel (a. a. D. 162 — 164) und übereinstimmend damit sagte de la Brunière, er halte denselben nach eigener Erfahrung für das beste tonische Mittel bei Magenschwäche, wo der Ginseng noch wirke,

¹⁾ Der berühmte französische Botaniker Richard sagt z. B. in seiner *Botanique médicale*, daß der Ginseng sich durch 100 andere unendlich wohlfeilere europäische Pflanzen ersetzen lasse.

²⁾ Nach de la Brunière bringt eine Wurzel von Fingerdicke dem FINDER in Mandschurien einen Gewinn von 800 — 1000 Taels (a. a. D. IV, 105). Der Tael ist 61½ preuß. Silbergroschen gleich.

wenn selbst die China ihre Dienste versage (a. a. D. 106), freilich wäre nur die wilde Pflanze gut. Wie dem auch sei, so dürften die Russen, wenn sie sich des Handels von Süd-Mandschurien bemächtigen, was nicht lange ausbleiben wird, in diesem Producte einen werthvollen Exportartikel nach China erlangen. Bisher gestattete die Regierung nur etwa 10 Chinesischen Kaufleuten gegen Erlegung von 100 Taels und mehr und gegen Ertheilung von Pässen den Eintritt in die Mandschurei, sowie die Befahrung des Sunghari und Ujuri, um Ginfeng zu kaufen, so daß der höchst einträgliche Handel damit das Monopol weniger Begünstigten war. Außer diesem Product und dem Tribut von Pelzwaaren brachte das ganze Amurland China nichts ein, wogegen die Unterhaltung einer beträchtlichen Flotte auf den schiffbaren Strömen, einer Militärmacht und der Beamten große Kosten verursachte. So muß man also ganz der von Herrn C. Ritter in richtiger Erkenntniß der Verhältnisse schon im Jahre 1834 ausgesprochenen Ansicht (Erdkunde, Asien III, 437) beistimmen, welche wörtlich also lautete: „Den Chinesen bringt der Amur, in dessen Hauptbesitz sie nach seinem mittleren und unteren Laufe sind, gar keinen besonderen Vortheil, doch schließt die bewaffnete Macht, die sie auf ihm halten, jeden Anderen von dessen Besitze aus. Den Russen allein würde eine Schifffahrt auf ihm zu einer höchst bequemen und erwünschten Communication ihres sibirischen Binnenlandes mit den transmarinen Colonisationen und dem Handel im Nord des Ost-Oceans verhelfen können.“

Außer dem Amur hat in neuester Zeit noch ein interessanter Punkt der im Süden von Sibirien gelegener chinesischen Landschaften die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Nach dem bekannten Werke des alten tatarischen Historikers Abulghasi Bajandur Khan wußte man nämlich, daß Dschingis Khan unsern der heutigen russischen Grenze in dem zur Mongolei gehörenden Bezirke Blun Juldyk oder Delun Boldak, welcher unweit des See's Uke-Aral und an dem schon genannten Ononflusse liegen sollte, geboren war. Ueber die Geburtsstelle stellte neuerlichst ein junger zum Christenthum übergegangener und in Kasan auf Staatskosten ausgebildeter Buräte, Namens Dschordshi Banjaroff, nach seiner Rückkehr zu Irkützk, wo er als Regierungsdolmetscher angestellt ist, in einer Abhandlung Untersuchungen an, nachdem er schon vorher zu St. Petersburg eine im dortigen Museum der Kais. Academie der Wissen-

schaften darauf bezügliche berühmte Tafel gezeichnet und erläutert hatte. Um hierüber in das Klare zu kommen, veranlaßte der sibirische Zweig der russischen geographischen Gesellschaft einen in Nertschinsk angesiedelten Kaufmann, der selbst ein heidnischer Bursche war, die Ufer des Onon zu untersuchen. Wirklich fand derselbe auf der rechten Seite des Onon, 7 Werst oberhalb des See's, einen Landstrich, der noch heute Delun Bolduk heißt. Leider erkrankte der Kaufmann auf der Rückkehr und starb bald darauf zu Nertschinsk, so daß von den Ergebnissen seiner Reise wenig bekannt werden dürfte.

Gumprecht.

Neuere Literatur.

Die Terrainaufnahme rationell aus der Lehmann'schen Theorie der Terraindarstellung entwickelt von Hermann v. Schintling, Oberstlieutenant und Director des topographischen Bureau's des königl. bayerischen General-Quartiermeister-Stabes. Mit einer lithographirten Tafel. München 1855 ¹⁾.

Die Methode, Berge und Unebenheiten des Bodens durch senkrechte Beleuchtung anschaulich darzustellen, hat nach und nach über alle anderen Manieren der Bergzeichnung den Sieg davon getragen und ist gegenwärtig allgemein eingeführt. Ihr Erfinder war der kursächsische Lieutenant Lehmann. Die Zeit der Erfindung fällt in das Jahr 1797, obgleich seine Schrift über die Theorie des Situationszeichnens erst 1802 erschien.

Die ersten Proben, welche Lehmann in seiner Manier lieferte, übertrafen an Wahrheit und an Gefälligkeit im Ausdruck alle früheren Leistungen. Sein scharfer Blick im Auffassen der Formen und eine wohlgeübte Hand verliehen seinen Zeichnungen neben der Treue noch einen so hohen künstlerischen Werth, daß sie bisher nirgends übertroffen wurden. Es war ihm gelungen, die bildliche Darstellung der Berge von einer meist principlosen Arbeit auf mathematische Grundlagen zurückzuführen und die Technik derselben zu einer Kunst zu erheben; eine natürliche Folge davon war aber auch, daß nicht Jeder sie

¹⁾ Mitgetheilt von dem Königl. Generalmajor und Dirigenten der trigonometrischen Aufnahmen, Herrn Bayer. G.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1855

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Gumprecht Thaddäus Eduard

Artikel/Article: [Die neuesten russischen Erwerbungen im Amurlande 350-362](#)